

Schwestern und Brüder!

Sommerzeit – Reisezeit. Millionen von Menschen legen in den kommenden Wochen Millionen von Kilometern zurück. Viele suchen in der Hauptsache Erholung und Entspannung, manche auch einen bewussten Tapetenwechsel; sie wollen Abstand gewinnen vom gewohnten Alltag oder geben einfach ihrem Fernweh nach, ihrer Neugier nach dem Fremden und Anderen. – Bei allem technischen Fortschritt und professionellen Service, die das Reisen leichter, angenehmer und zeitsparender gemacht haben – die moderne Reisekultur muss das vielerorts mit einem großen Verlust bezahlen: mit dem weitgehenden Verlust echter, ursprünglicher Gastfreundschaft. Niemandem ist daraus ein Vorwurf zu machen, am allerwenigsten den einheimischen Gastgebern an den massenhaft gebuchten Urlaubsdestinationen. Es geht hier gar nicht anders, als die Beziehungen zwischen Gastgebern und Gästen ordentlich, also auch ökonomisch zu regeln; das ursprüngliche Gastrecht bildet dafür keinen ausreichenden Rahmen mehr. Gast und Gastgeber sind in der heutigen Reisekultur v.a. zu Geschäftspartnern geworden und Gastfreundschaft häufig zum touristischen Markenartikel. Mit echter, authentischer Gastfreundschaft hat die geschäftstüchtige Freundlichkeit allzeit gut gelaunten und die zahlenden Gäste verwöhnenden Fremdenverkehrs-personals allerdings wenig zu tun. Denn echte Gastfreundschaft meint etwas anderes und mehr als eine bloße Höflichkeit fremden Besuchen gegenüber:

Die Tugend der Gastfreundschaft und das entsprechende Gastrecht galten in vielen Kulturen seit Alters her als heilig – heilig im Sinne der Unantastbarkeit, der absoluten Geltung und Verpflichtung. Insbesondere im biblischen Kulturkreis erhält die Gastfreundschaft aber eine Dimension, die noch weit über diese moralische Qualität als „gutes Werk“ hinausgeht – und zwar eine in ihrem Kern tief religiöse Dimension: Im gläubigen Judentum etwa ist die Praxis der Gastfreundschaft zugleich Erinnerung an jene Zeit, in der das Gottesvolk selbst fremd war in einem fremden Land; der Akt der Beherbergung von Fremden wird so gleichsam zur dankbar-tätigen Antwort auf die Tatsache, dass Jahwe selbst Sein Volk aus dem Fremdlingsdasein befreit und ihm Heimat gegeben hat. – Zugleich ist das Gastrecht aber auch Erinnerung daran, dass Jahwe selbst ein heimatloser, nicht in Tempeln ansässiger Gott ist. Der Gott der Bibel hat keine klar angebbare Adresse, Er bleibt in seinem Wesen immer auch ein Anderer, Fremder. Im Fremden begegnet dem Gastgeber also eine Spur Gottes. So streicht etwa auch die heutige Lesung hervor, dass die Schunemiterin Elischa deshalb beherbergt, weil sie in ihm einen heiligen Gottesmann erkennt. – Die Pflege der Gastfreundschaft wird im biblischen Kulturkreis also gleichsam zum heiligen Ritual, zum Spiel, in dem der Gastgeber sich seiner eigenen Volksgeschichte erinnert, seiner eigenen ursprünglichen Fremdheit und Abhängigkeit von der Aufnahme und schützenden Beheimatung durch Gott – und in dem der fremde Gast selbst zum Sinnbild, zur Erinnerung an einen niemals sesshaften Gott wird.

Aus den Evangelien erfahren wir, dass auch Jesus in vielfältiger Weise auf die Erfahrung praktizierter Gastfreundschaft Bezug nimmt: Sein Verständnis vom Gottesreich macht er etwa anschaulich im Bild des Festmahls, bei dem er selbst der Gastgeber ist, dann aber auch wieder Gast und sogar Gastmahl. Und im heutigen Evangelium wird die Gastfreundschaft überhaupt zu einem Maß der Christus-Jüngerschaft: Der als Gast aufgenommene Fremde wird dem Gastgeber nicht nur zum Nächsten, sondern im Gast ist Christus selber gegenwärtig: Wer einen Fremden aufnimmt, nimmt Christus auf; und wer Christus aufnimmt, nimmt den auf, der Ihn gesandt hat. Hier schließt sich gleichsam ein Kreis, und wir stehen wieder vor dem Patriarchen des Ersten Bundes, vor Abraham, dem Urbild des glaubenden Menschen, der – er selbst ein ewiger Fremder – unter den Eichen von Mamre drei Fremden aufwartet, und dem sich in diesen Gästen Jahwe selbst offenbart. – Wer einen Fremden aufnimmt, nimmt Gott auf. Darin besteht die Heiligkeit der Gastfreundschaft. Sie ist nicht nur moralische Tugend, in der sich Nächstenliebe erweist; sie ist heilige Handlung, in der Gott selber gegenwärtig wird. Unnötig zu betonen, dass diese Heiligkeit an den Grenzen Europas derzeit auf das Schamloseste verletzt wird.

Ich wünsche jedenfalls Ihnen und allen Menschen, die in den kommenden Wochen als Fremde unterwegs sind, auch inmitten und trotz der modernen Reisekultur das eine oder andere Erlebnis echter Gastfreundschaft – als ein Zeichen und heiliges Spiel, als Sakrament, in dem für alle daran Beteiligten und in allen daran Beteiligten Gott selber gegenwärtig ist: in den Gastgebern, im fremden Gast, am gastfreundlich geteilten Tisch.